Der einige deutsche Reichstag.

Der Reichskanzler über die Ursachen des Krieges — Geschlossen und entschlossen.

Die zweite Kriegstagung des Reichstags.

u Sitzung, Mittwoch, den 2. Dezember 1914.

Am Tische des Bundesrats v. Bethmann Hollweg, Dr. Delbrück, v. Jagow, Dr. Solf, Lisco, Krätke, Dr. Kühn und fast alle Bundesratsbevollmächtigten.

Die Tribünen und die Hoflogen sind schon lange vor Beginn dicht gefüllt, die Abgeordneten schon kurz vor 4 Uhr nahezu vollzählig versammelt. Auch der jüngst aus Rußland freigelassene Fortschrittler Dr. Ablaß ist erschienen und wird von seinen Freunden durch Händedrücke begrüßt. Den Platz des im Felde gefallenen Sozialdemokraten Ludwig Frank ziert ein großer Vorbeerkranz. Auf dem Tische des heute 60 Jahre alt gewordenen Zentrumsmitgliedes Trimborn steht ein schöner Rosenstrauß. Etwa 40 Mitglieder des Hauses sind in feldgrauer Uniform erschienen.

Kurz vor Beginn der Sitzung nehmen am Bundesratstische Platz v. Tirpitz, Breitenbach, Dr. Frhr. v. Schorlemer, Sydow.

Präsident Dr. Kaempf

eröffnet die Sitzung um 4¼ Uhr mit folgenden Worten: Meine Herren, nach viermonatiger Vertagung heiße ich Sie alle zu neuer Arbeit in diesem Hause willkommen. Ich begrüße diejenigen, die nicht mit haben hinausziehen können in den Krieg, ich begrüße Sie, meine Herren, die Sie aus dem Felde heimgekehrt sind (Beifall), um an den so wichtigen Arbeiten des Reichstags teilzunehmen, auf das allerherzlichste. (Beifall.)

Seit wir uns am 4. August unter dem gewaltigen Eindruck der auf uns einstürmenden Ereignisse getrennt haben, sind wichtige, weltbistorische Ereignisse in die Erscheinung getreten. Vor allem aber hat sich gezeigt, daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf diesen Krieg gerichtet gewesen sind in dem Vertrauen, daß die Einigkeit des deutschen Volkes alle Hindernisse überwinden werde, und in dem Bewußtsein des Sieges, das getragen wird von der Stärke der militärischen Macht Deutschlands zu Wasser und zu Lande und von der wirtschaftlichen Stärke des deutschen Volkes. (Beifall.) So sind alle waffenfähigen Männer zu den Fahnen geeilt oder erwarten ungeduldig den Augenblick, der sie zu den Fahnen ruft. (Beifall.) Weit über eine Million Kriegsfreiwilliger hat sich gestellt. Noch hat nur ein kleiner Teil von ihnen in die Armee eingereiht werden können. Aus unserer Mitte sind 65 Abgeordnete und 27 unserer Beamten zu den Fahnen gerufen. Der erste aus unseren Reihen, der auf dem Schlachtfelde den Tod für das Vaterland gefunden hat (die Mitglieder erheben sich), war ein Kriegsfreiwilliger. (Unterdrücktes Bravo!)

Meine Herren, alle diejenigen im Deutschen Reiche, denen es nicht vergönnt ist, mit in den Krieg zu ziehen, wetteifern in den Werken, die dazu bestimmt sind, die Leiden des Krieges zu lindern, die Familien der Soldaten zu versorgen, unseren tapferen Kriegern dort draußen ihre schwere Arbeit zu erleichtern und den Verwundeten, die keinen sehnlicheren Wunsch haben, als wieder hinauszugehen in das Feld, Hilfe und Beistand und Heilung ihrer Wunden zu bringen.

Eine Opferfreudigkeit sondergleichen zieht durch das Land. Fürsten und Volk ohne Unterschied, Alte und Junge, Frauen und Männer haben keinen anderen Gedanken, als sich werktätig zu beteiligen an dem Kriege, der ein Volkskrieg im wahrsten Sinne des Wortes ist, ein Volkskrieg, an dem jeder für seinen Teil an der Stelle, an die er gestellt ist, verantwortungsvoll teilzunehmen bestrebt ist, im Bewußtsein der Verantwortung für das, was auf dem Spiele steht.

Noch eine andere Aufgabe ist denjenigen zugefallen, die zu Hause geblieben sind: die Sorge um die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens.

Verständnisvoll ist die Bevölkerung dem Rufe gefolgt, durch Selbsthilfe den Gefahren des Krieges, die uns drohen, zu begegnen, durch weise Selbstbeschränkung dafür zu sorgen, daß die Gefahren überwunden werden. Doch die Organisation des Kredites und Geldes, die durch die Reichsbank herbeigeführt worden ist, findet ihren Gipfelpunkt in der erfreulichen Zeichnung auf die Kriegsanleihe, die nicht weniger als 4½ Milliarden Mark in die Kassen des Reiches geführt hat. (Beifall.) Manche schwere wirtschaftliche Wunde ist dem Einzelnen geschlagen, aber die Gesamtheit trägt auf starken Schultern das Gebäude unseres wirtschaftlichen Lebens. (Beifall.) Alles dieses zusammengenommen bildet den Hintergrund, vor dem sich das gewaltige Drama dieses Krieges abspielt.

Nur vier Monate sind seit dem Beginn des Krieges verflossen, und welche Fülle von weltbistorischen und kriegerischen Ereignissen hat sich in diese kurze Spanne Zeit zusammengedrängt! Zu unserm Gegnern hat sich das japanische Reich gesellt, das für seinen Undank nur anführen kann Beutegier nach dem Wahrzeichen deutscher Kultur, das wir im ferner Westen ausgerichtet haben zum Besten der Kultur. (Sehr richtig!) Dagegen ist den treuverbündeten Reichen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ein Bundesgenosse erstanden in dem Osmanischen Reiche (Beifall), das entschlossen ist, die Bedrückung durch das englische Joch abzuschütteln in gleicher Weise wie die anderen Staaten muselmännischer Bevölkerung und das durch die islamitische Bewegung die Grundfesten der Kolonialreiche unserer Gegner zu erschüttern im Begriff ist.

Meine Herren! In vier Monaten haben wir ganz Belgien bis auf einige wenige Quadratkilometer im Westen besetzt, ebenso einen nicht unbedeutenden Teil des nördlichen und östlichen Frankreichs auf der Linie Verdun—Lille bis zum Meere. Festungen, die als uneinnehmbar galten, sind überwunden worden, Lüttich, Namur, Antwerpen, Maubeuge, Longwy. In großen Feldschlachten hat unser Heer den Feind geschlagen. Ich erinnere nur an die Schlachten von Mülhausen, in Französisch-Lothringen, im Osten bei Tannenberg, nördlich der Masurischen Seen, bei Lodz und Lowicz. Und alle diese Schlachten haben bewiesen, daß die Truppen vom ersten bis zum letzten Mann, daß unsere Linientruppen, unsere Reserven, unsere Landwehr und unser Landsturm, daß die Kavallerie und Artillerie, daß die Pioniere und die Flieger und alle Spezialwaffen von dem gleichen Geist beseelt sind. (Beifall.) Mehr als einmal ist uns gesagt worden, daß unsere Truppen unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles!" die feindlichen Stellungen gestürmt haben. (Beifall.)

Unserm Heere steht ebenbürtig zur Seite unsere Flotte. (Beifall.) Das Herz geht uns auf, wenn wir uns an die Kreuzer „Gneisenau" und „Breslau" erinnern, die, gezwungen, den neutralen Hafen zu verlassen, unter den Klängen der „Wacht am Rhein" ausgezogen sind in das von den feindlichen Flotten erfüllte Mittelmeer. Das Herz geht uns auf bei dem Gedanken an unseren Kreuzer „Emden" (lebhafter Beifall), der alle Meere unsicher gemacht hat, obgleich er selbst nur ein einzelnes kleines Schiff war und vor dem die Flotten unserer Gegner gezittert haben. Ich erinnere an die Schlacht bei Coronel, wo eine überlegene Strategie zur See den Sieg davongetragen hat. (Beifall.) Ich erinnere an die glorreichen Taten unserer Unterseeboote, die heute der Schrecken der ganzen britischen Flotte und des ganzen britischen Heeres sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Leider ist unser heimatlicher Boden nicht von den Verwüstungen des Krieges verschont geblieben. Teile von Elsaß-Lothringen, Teile von Ostpreußen zeigen nur zu deutlich Spuren der kriegerischen Verheerungen. Aber wir können nicht dankbar genug dafür sein, daß im großen ganzen der Krieg sich abspielt auf dem Gebiete unserer Feinde. (Beifall.) Wahrlich, wenn wir alles dieses uns vergegenwärtigen, drängt sich uns das Gefühl der Bewunderung auf für unser Heer und unsere Flotte (Beifall), deren Taten sich ebenbürtig zur Seite stellen den kriegerischen Ereignissen aller Zeiten und aller Völker. (Beifall.) In dieser Bewunderung bringen wir unserem Dank dar der obersten Leitung des Heeres und der Flotte. Die Generale und Admirale, die Offiziere und die Mannschaften, vom ersten bis zum letzten Mann, haben mit unvergleichlichem Mute gekämpft, und die feindlichen Heere können ihnen nur selten standhalten. (Beifall.) In diesen Dank teilen sich die tapferen Bewohner und Farmer unserer Kolonien, die heldenmütig für das Deutsche Reich einstehen. Ich danke auch jenen, die an höchsten Regierungsstellen stehen und in ungeheurer Verantwortlichkeit mit ihren Mitarbeitern eine Arbeitslast bewältigt haben und täglich bewältigen, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann im Interesse des deutschen Vaterlandes. (Beifall.) Wir danken allen den Deutschen, die die freiwillige Arbeit mit übernommen haben, die Leiden des Krieges zu lindern und für unsere Verwundeten zu sorgen. (Beifall.)

Schwer sind die Verluste an Verwundeten, von denen Tausende für ihr ganzes Leben ein schweres Schicksal infolge des Krieges zu tragen haben, die dieses Schicksal aber heldenmütig tragen. Schwer sind auch die Verluste an Menschenleben, die der Krieg fordert. Manch Frauenherz zerzehrt sich in Kummer um den gefallenen Gatten und Bruder, manch Vater- und Mutterherz im Grame um ihre Söhne. Das Vaterland aber dankt ihnen und ist stolz auf so viel Heldensöhne, die ihr Blut vergossen und ihr Leben hingegeben haben in diesem Weltkriege, den wir um unsere Existenz zu kämpfen haben. Ein Weltkrieg! Denn aus allen Weltteilen, Asien, Afrika, Australien und Amerika haben unsere Feinde ihre Vasallenheere nach dem europäischen Kriegsschauplatz gezogen, um uns zu bekämpfen. Meine Herren, das schreckt uns nicht! Im Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache werden wir uns, wenn es sein muß, gegen die ganze Welt! (Beifall.) Unter der Fahne unseres Heeres, unter der Flagge unserer Flotte werden wir siegen! (Lebhafter Beifall.)

Der Präsident gedenkt sodann der seit der letzten Tagung in ihrer Heimat verstorbenen Abgeordneten Dr. Semler (Natl.), Ritter (Kons.), Metzger (Soz.) und Dr. Brabant (Vp.) und fährt dann fort: Am 3. September ist unser Kollege Herr Dr. Frank-Mannheim, der beim Ausbruche des Krieges sich als Kriegsfreiwilliger gestellt hatte, von einer Kugel in den Kopf getroffen worden, und zwar in dem ersten Gefecht, das er mitgemacht hat. Statt seiner markigen Gestalt, die wir sonst an seinem Platze zu sehen gewohnt waren, sehen wir heute dort einen Lorbeerkranz, den der Reichstag seinem im Heldentode gestorbenen Kollegen gewidmet hat. Ich habe, nachdem ich die Nachricht von dem tragischen Ende des Herrn Kollegen erhalten, der sozialdemokratischen Fraktion das Beileid des Reichstages ausgesprochen. Dem Herrn Reichskanzler danke ich für den warmen Ausdruck seiner Anteilnahme, den mir der Stellvertreter des Reichskanzlers zugehen ließ. Meine Herren, Sie haben sich zu Ehren der verstorbenen Mitglieder von den Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Aus Anlaß des Falles von Tsingtau hat der Präsident an den Kaiser und an das Reichsmarineamt Depeschen gerichtet, die ebenso wie die eingelaufenen Antworten bereits bekannt geworden sind. Dasselbe gilt von dem telegraphischen Ausdruck bundesfreundlicher Treue, den der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses dem Reichstage übermittelt hat.

Die neue Kreditvorlage.

Zur Beratung steht der Nachtragsetat, durch den ein weiterer Kriegskredit von 5 Milliarden gefordert wird.

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg:

Seine Majestät der Kaiser, der draußen bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr in gewesinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu überbringen (Lebhafter Beifall) und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe, für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Stürmischer Beifall.) Auch unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine, unseren Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und die Größe des Reiches kämpfen. (Großer Beifall.) Voller Stolz und mit felsenfestem Vertrauen blicken wir auf sie, blicken wir zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die treu mit uns vereint in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Noch jüngst hat sich uns in dem uns aufgedrungenen Kampfe ein Bundesgenosse zugesellt, der da weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner eigenen staatlichen Selbständigkeit zu Ende wäre. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn unsere Gegner auch noch so gewaltige Koalitionen gegen uns aufgeboten haben, so werden sie hoffentlich erfahren müssen, daß der Arm unseres mutigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltmachtstellung heranreicht. (Großer Beifall.)

Am 4. August bekundete der Reichstag den unbeugsamen Willen des gesamten deutschen Volkes, den uns aufgezwungenen Kampf aufzunehmen und unsere Unabhängigkeit bis aufs äußerste zu verteidigen. Seitdem ist Großes geschehen. Wer will die Ruhmes- und Heldentaten der Armeen, Regimenter, Schwadronen, Kompagnien, Kreuzer und Unterseeboote aufzählen in einem Kriege, der seine Schlachtlinien durch ganz Europa, durch die Welt zieht. Eine spätere Zukunft wird davon zu erzählen wissen. Trotz der ungeheuren Ueberzahl unserer Feinde hat die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen den Krieg in Feindesland getragen. Dort stehen wir stark und fest da und dürfen mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen. (Stürmischer Beifall.) Aber die Widerstandskraft des Feindes ist noch nicht gebrochen. Wir stehen nicht am Ende der Aufgabe. Die Nation wird mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat, sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen, denn wir müssen und werden den Kampf, den wir, rings von Feinden bedrängt, für das Reich und unser Dasein führen, bis zum guten Ende durchkämpfen. (Großer Beifall.) Dann werden wir auch der Unbill gedenken, die unseren wehrlosen Landsleuten zum Teil in einer jeder Zivilisation hohnsprechenden Weise zuteil geworden ist, denn die Welt soll es wissen, daß niemand ungeahndet einem Deutschen ein Haar krümmen darf. (Brausender Beifall und Händeklatschen.)

Als die Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien hier der großbritannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands und bei seiner sofortigen Ablehnung die Kriegserklärung zu überreichen. Ich habe mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung nicht äußern können. Heute möchte ich einige Bemerkungen dazu machen. Die Verantwortung für diesen größten aller Kriege liegt für uns klar. (Sehr richtig!) Die äußere Verantwortung tragen die Männer in Rußland, die die gesamte Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgeführt haben, die innere Verantwortung aber liegt bei der großbritannischen Regierung. (Lebhafte Zustimmung.)

Das Londoner Kabinett konnte diesen Krieg unmöglich machen, wenn es unzweideutig in Petersburg erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg der Großmächte hervorwachsen zu lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Bei einer solchen Sprache wäre auch Frankreich gezwungen gewesen, Rußland energisch von allen Kriegsmaßregeln abzuhalten. Dann aber gelang auch unsere Vermittlungsaktion zwischen Wien und Petersburg. England hat das nicht getan. England kannte die kriegslüsternen Treibereien einer kleinen aber sehr mächtigen Gruppe um den Zaren. Es sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es stel ihm nicht in die Speichen, England ließ in [illegible]burg wissen, klar verstehen, daß es auf der Seite Frankreichs [illegible] damit auch Rußlands stehe. Das wird klar und unwiderleglich bewiesen durch die Publikationen der verschiedenen Kabinette, in Sonderheit durch das englische Blaubuch selbst. Nun aber war in Petersburg kein Halten mehr. Wir besitzen darüber ein ganz unverfängliches Zeugnis. Wir besitzen den Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 13. Juli dieses Jahres. Ich habe diesen Bericht schon herausgeben lassen. Der belgische Geschäftsträger erklärt darin: „Heute ist man in Petersburg fest überzeugt, und man hat selbst die Gewißheit davon, daß England Frankreich beistehen wird."

Dieser Beistand ist von enormem Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Militärpartei die Oberhand zu verschaffen. Es war bis in den Sommer hinein von den englischen Staatsmännern in ihrem Parlament wiederholt versichert worden, kein Vertrag, keine Abmachung, keine Bündnispflicht binde England. Wenn ein Krieg ausbrechen sollte, so könne England entscheiden, ob es an einem solchen Kriege teilnehmen wolle oder nicht. Wenn es also kein Bündnis, kein Zwang, keine Bedrohung des eigenen Landes war, die die englischen Staatsmänner veranlaßte, diesen Krieg heraufzubeschwören, dann bleibt nur noch eins übrig: das Londoner Kabinett ließ diesen Weltkrieg, diesen ungeheuerlichen Weltkrieg kommen, weil ihm die Gelegenheit günstig erschien, mit Hilfe seiner übrigen Ententegenossen den Lebensnerv seines größten wirtschaftlichen Konkurrenten auf dem Festlande zu zerstören. (Stürmische Zustimmung.) England und Rußland tragen die Verantwortung für diesen Weltkrieg, für diese Katastrophe, die über Europa und die Welt hereingebrochen ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Die belgische Neutralität, die England angeblich schützen wollte, ist eine Maske. (Erneute lebhafte Zustimmung.) Am 2. August abends 7 Uhr teilten wir in Brüssel mit, die uns bekannten französischen Kriegspläne zwängen uns, um unserer Selbsterhaltung willen durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Nachmittage dieses 2. August, also bevor man in London unsere Demarche in Brüssel kannte oder nur kennen konnte, hatte England Frankreich seine Unterstützung zugesagt, bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. (Lebhaftes Hört! Hört!) Von der belgischen Neutralität war dabei kein Wort gesagt. (Zustimmung und Heiterkeit.) Diese Tatsache ist festgestellt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im englischen Unterhause abgegeben hat und die mir am 4. August, als ich hier sprach, wegen der gestörten telegraphischen Verbindung nicht bekannt war. Die Tatsache wird bestätigt durch das Blaubuch der englischen Regierung. Wie hat da England behaupten können, es habe zum Säbel gegriffen, weil wir die belgische Neutralität verletzten! (Lebhafte Zustimmung und Zurufe: Englische Heuchelei!) Wie können die englischen Staatsmänner, denen die Vergangenheit bekannt war, von belgischer Neutralität sprechen! (Lebhafte Zustimmung.)

Als ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem Einmarsch in Belgien begangen hätten, da stand noch nicht fest, ob sich die Brüsseler Regierung in der Stunde der Not nicht dazu verstehen würde, das Land zu schonen und sich unter Protest nach Antwerpen zurückzuziehen. Nach der Einnahme von Lüttich ist auf Antrag unserer Heeresverwaltung eine erneute Aufforderung nach Brüssel gerichtet worden. Aus militärischen Gründen mußte die Möglichkeit einer solchen Entwicklung am 4. August unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Angesichts für die Schuld Belgiens lagen damals vor. Positive schriftliche Beweise fehlten, aber die englischen Staatsmänner kannten diese Beweise. (Lebhaftes Hört! Hört! und Zustimmung.) Wenn jetzt durch die in Brüssel aufgefundenen, der Oeffentlichkeit übergebenen Aktenstücke festgestellt worden ist, wie und in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so sind nunmehr doch für alle Welt zwei Tatsachen klar. Als unsere Truppen in der Nacht vom 3. zum 4. August in Belgien einmarschierten, befanden sie sich in einem Lande, das seine Neutralität England gegenüber selbst durchlöchert hatte. (Stürmische Zustimmung.) Und die weitere Tatsache steht fest: Nicht um Belgiens Neutralität willen, die England selbst untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern, weil es mit Zu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141203046/fragment/page=0001

Aufnahme der beiden größten Militärmächte des Kontinents und vernichten wollte. (Stürmische Zustimmung.)

Seit dem 2. August, seit dem Versprechen der Kriegsfolge an Frankreich war England uns gegenüber tatsächlich nicht mehr neutral, befand es sich mit uns tatsächlich in Kriegszustand. Die Motivierung seiner Kriegserklärung vom 4. August mit der Verletzung der belgischen Neutralität war ein Schaustück, geeignet, das eigene Land und die neutralen Staaten über die wahren Beweggründe des Krieges irrezuführen. (Zustimmung.) Jetzt, wo bis in alle Einzelheiten (heute morgen oder gestern abend ist in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" eine neue Publikation gekommen) der englisch-belgische Kriegsplan enthüllt worden ist, ist auch die Politik der englischen Staatsmänner in dieser Beziehung vor der Weltgeschichte für alle Zeiten gerichtet. (Sehr richtig!) Die englische Diplomatie hat sich ja auch selbst widersprochen. Auf ihren Ruf entreizt uns Japan das heldenmütige Tsingtau und verletzt dabei die chinesische Neutralität. (Zustimmung.) Ist etwa England gegen die Verletzung dieser Neutralität eingetreten? (Sehr wahr!) Hat es da dieselbe Peinlichkeit gezeigt in der Wahrung der Rechte neutraler Staaten? (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Herren, als ich vor fünf Jahren auf diesen Platz berufen wurde, stand die Triple-Entente festgefügt dem Dreibund gegenüber, ein Werk Englands, dazu bestimmt, dem bekannten Grundsatz der balance of powers zu dienen. Ins Deutsche übertragen: der seit Jahrhunderten befolgte Grundsatz englischer Politik, sich gegen die jeweils stärkste Macht auf dem Kontinent zu wenden, sollte in der Triple-Entente das stärkste Werkzeug finden. Dazu war es von vornherein ein aggressives Bündnis im Gegensatz zu den rein defensiven Tendenzen des Deutschen Reiches. Jedoch ein Volk von der Größe und Tüchtigkeit des deutschen läßt sich in der freien Entfaltung seiner Kräfte nicht einschnüren. Angesichts dieser Kombination war der deutschen Politik der Weg klar gewiesen. Wir mußten versuchen, durch Verständigung mit den einzelnen Mächten der Triple-Entente die Kriegsgefahr zu bannen. Wir mußten gleichzeitig unsere Wehrmacht so stärken, daß, wenn der Krieg doch kam, wir stark genug waren. (Lebhafte Zustimmung.) Sie wissen, meine Herren, wir haben recht behalten.

In Frankreich stießen wir immer auf den alten Revanchegedanken. Von ehrgeizigen Politikern genährt, erwies er sich stärker als der zweifellos von einem Teil des französischen Volkes gehegte Wunsch nach nachbarlichen Beziehungen mit uns. Mit Rußland kam es zwar zu verschiedenen Vereinbarungen, aber die feste Allianz Rußlands mit Frankreich, der Gegensatz Rußlands zu dem mit uns verbündeten Oesterreich-Ungarn und ein von panslawistischen Machtgelüsten großgezüchteter Deutschenhaß bewirkten, daß beide für den Fall einer Kriegsgefahr anschieden. Verhältnismäßig am freiesten stand noch England da. Schon vorhin erinnerte ich daran, mit welcher Emphase die englischen Staatsmänner immer wieder die Freiheit der Entschließung der britischen Regierung vor ihrem Parlament vertreten und geruhmt haben. Hier konnte am ersten eine Verständigung versucht werden, die dann — ich glaube, ich sage nicht zu viel — den Weltfrieden garantiert hätte. (Lebhafte Zustimmung.) Danach mußte ich handeln und habe ich gehandelt. Der Weg war schmal. Das wußte ich wohl. Gegenüber der englischen Denkungsart, die im Laufe der Jahrhunderte den politischen Grundsatz, daß England ein arbitrium mundi gebühre, das es nur aufrecht erhalten könne durch die unbestrittene Seeherrschaft einerseits und durch das vielgenannte Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits, mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgestattet hatte, habe ich niemals gehofft, diesen allen englischen Grundsatz durch Reden aus der Welt zu schaffen. Was mir möglich schien, das war, daß die wachsende Kraft Deutschland und das wachsende Risiko eines Krieges England zur Einsicht gebracht hätten, daß dieser von der englischen Politik solange vertretene Grundsatz veraltet und unpraktisch geworden sei, und daß England veranlaßt worden wäre, sich mit Deutschland zu verständigen. Dieses Dogma aber, meine Herren, war so fest gewachsen, daß es alle Versuche einer entschiedenen Verständigung lähmte.

Einen neuen Anstoß bekamen die Verhandlungen durch die Krisis von 1911. Ueber Nacht hatte das englische Volk erfahren, daß es vor dem Abgrund eines europäischen Krieges gestanden hatte. Von der Volksstimmung gezwungen, wollten sich die englischen Staatsmänner an Deutschland annähern. In langer und mühevoller Arbeit ist es gelungen, zu wirtschaftlichen Interessenabkommen zu gelangen, in erster Linie Vorder-Asien und Afrika berührend, die bestimmt waren, die möglichen politischen Reibungsflächen zu vermindern. Die Welt ist weit, sie besitzt Raum genug für die freie Entfaltung beider Völker nebeneinander (Zustimmung), wenn man uns nur nicht behindern und einschränken will in dieser freien Entfaltung (Zustimmung), das ist der Grundsatz, den unsere Politik von jeher vertreten hat.

Aber, meine Herren, während wir so verhandelten, war England unablässig darauf gerichtet, seine Beziehungen zu Rußland und Frankreich zu vertiefen. Das Entscheidende dabei war, daß über das politische Gebiet hinaus militärische Abkommen getroffen wurden. England betrieb die Verhandlungen möglichst geheim. Wenn etwas davon an die Oeffentlichkeit durchsickerte — es ist mehrfach geschehen —, dann war die englische Regierung bestrebt, die Sache vor ihrem Parlament und in der Presse als völlig harmlos zu behandeln. Verborgen sind uns diese Abmachungen Englands nicht geblieben. Die gesamte Situation war eben die:

England war zwar bereit, sich über Einzelfragen mit uns zu verständigen, oberster und erster Grundsatz der englischen Politik aber blieb: Deutschland muß in der freien Entfaltung seiner Kräfte in Schach gehalten werden durch die balance of powers. Das ist die Grenzlinie der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Deutschland. Zu dem Zwecke ging die Tripleentente bis ans äußerste. Als die Freunde die militärischen Zusicherungen verlangen, sind die englischen Staatsmänner sofort bereit, sie zu geben. Damit ist der Ring geschlossen. England in der Gesellschaft Frankreichs und Rußlands. Wollen die in Frankreich und Rußland vorhandenen chauvinistischen Kreise, die ihre stärkste Stütze in der militärischen Konnivenz Englands finden, losgehen, dann ist England moralisch gezwungen, mitzumachen.

Meine Herren, als mir die geplanten Abmachungen Englands und Rußlands in maritimer Beziehung im Anfang Juli dieses Jahres bekannt wurden, habe ich durch den Botschafter diese Dinge in London deutlich zu verstehen gegeben und darauf hingewiesen, welche Gefahren sich daraus für einen Weltkrieg ergeben würden. Es sind kaum vierzehn Tage damals vergangen gewesen, als sich bewahrheitete, was ich vorausgesehen hatte.

Wir haben aus dieser Gesamtlage die Folgerungen gezogen. In schneller Aufeinanderfolge habe ich Ihnen die größten Rüstungsvorlagen gebracht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben, in voller Erkenntnis der Gefahren, die uns umgaben, opferbereit und willig dem Vaterland das bewilligt, was es zu seiner Verteidigung bedurfte, und als nun der Krieg ausgebrochen ist, hat England sich zu seinen Verbündeten gesellt, und laut und offen verkündete England, es kämpfe, bis Deutschland wirtschaftlich und militärisch niedergezwungen sei. Panslawistischer Uebermut ruft jauchzend Beifall dazu. Frankreich hofft, mit der ganzen Kraft einer alten soldatischen Nation die Scharte von 1870 wieder auswetzen zu können. Meine Herren, darauf haben wir nur eine Antwort an unsere Feinde: Deutschland läßt sich nicht vernichten. (Stürmischer Beifall.)

Wie unsere militärischen Kräfte, so haben sich unsere finanziellen Kräfte glänzend bewährt, sich rückhaltlos in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten. Die Arbeitslosigkeit ist verhältnismäßig gering. Deutsche Organisationskraft und Organisationskunst sucht in immer neuen Formen kommenden Uebeln vorzubeugen, vorkommende Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit. Keine Werbetrommel braucht gerührt zu werden (sehr gut!), und wenn dieser Geist im Volke, diese sittliche Größe des Volkes, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat (Beifall), wenn der millionenfach bewährte Opfermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns Hunnen und Barbaren schelten, wenn sie eine Flut von Lügen über uns auf dem Erdenrund verbreiten — meine Herren, wir sind stolz genug, um uns nicht darum zu grämen (Beifall). Dieser wunderbare Geist, der die Herzen Deutschlands durchglüht in seltener Einigkeit, muß und wird siegen. (Lebhafter Beifall.) Wenn ein ruhmvoller, ein glücklicher Friede erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis aus dieser furchtbar ernsten und großen Zeit. (Beifall.)

Wie vor einer Zaubergewalt sind die Schranken niedergesunken, die eine öde und dumpfe Zeitlang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander aufgerichtet hatten in Mißverstand, in Mißgunst und in Mißtrauen. Es ist wie eine Erhebung und wie eine Beglückung, daß einmal dieser ganze Wust des Unrats weggefegt worden ist, daß nun auch der Mann gilt, einer dem andern gleich, einer dem andern die Hand reichend für ein einiges, für ein heiliges Ziel. (Lebhafter Beifall.) Ich brauche noch einmal die Worte, die der Kaiser bei Ausbruch des Krieges gesprochen hat: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!" Wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren, denn ohne Parteien und ohne politischen Kampf gibt es kein politisches Leben. Aber, meine Herren, kämpfen wollen wir dafür — und ich an meinem Teile verspreche Ihnen, es zu tun —: Kämpfen wollen wir dafür, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben darf. Diese Gewißheit wollen wir als ein heiliges Erbteil aus dieser großen Zeit mit herübernehmen. (Zustimmung.)

Meine Herren, ich schließe meine kurzen Ausführungen. Es ist nicht die Zeit für Worte. Ich kann nicht über alle Fragen sprechen, die das Volk und mich aufs tiefste bewegen. Nur eins: In Treue und mit heißem Dank gedenken wir der Söhne Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West, auf hoher See und an den Gestaden des Stillen Ozeans in unseren Kolonien ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. (Das Haus erhebt sich.) Für ihren jetzt verstummten Heldenmut einigen wir uns in dem Gelöbnis, auszuharren bis zum letzten Hauch, damit unsere Enkel und Söhne in einem stärkeren Deutschland, sicher vor fremder Drohung und Gewalt, an der Größe des Reiches weiterarbeiten können. (Beifall.) Dieses Gelöbnis soll hinausschallen zu unseren Söhnen und Brüdern, die weiter kämpfen gegen den Feind, zu dem Heraklut Deutschlands, das in zahl- und namenlosem Heldenmut aufwallt, für das wir bereit sind, alles herzugeben, was wir haben, hinausschallen zu unseren Landsleuten im Auslande, den Zurückgehaltenen, den Gefährdeten, den für uns Sorgenden draußen, den Gefangenen und den Mißhandelten. (Beifall.) Wir halten durch! — Und ich bitte Sie, durch die Annahme unserer Vorlage es zu bekräftigen — wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß niemand uns mehr unseren Frieden stören wird, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft pflegen und entfalten wollen als freies Volk! (Langanhaltender, stürmischer Beifall, Händeklatschen und Hochrufe.)

Abg. Haase (Soz.):

Im Anschluß an die Ausführungen des Reichskanzlers über Belgien stelle ich namens meiner Fraktion fest, daß die nachträglich bekanntgewordenen Tatsachen nach unserer Ueberzeugung nicht ausreichen, um von dem Standpunkt abzugehen, den der Reichskanzler am 4. August gegenüber Luxemburg und Belgien eingenommen hat. Im übrigen habe ich im Auftrage meiner Fraktion folgende Erklärung abzugeben: Die sozialdemokratische Fraktion steht auf dem Standpunkt der Erklärung vom 4. August. Den Krieg, dessen tiefere Ursachen ökonomische Interessengegensätze bilden, haben wir bis zum letzten Augenblick bekämpft. Noch sind aber die Grenzen unseres Landes von feindlichen Truppen bedroht. Daher muß das deutsche Volk auch heute noch seine ganze Kraft für den Schutz des Landes einsetzen. Die sozialdemokratische Fraktion bewilligt deshalb die geforderten neuen Kredite. (Beifall.) In dankbarer Teilnahme gedenken wir aller tapferen Söhne unseres Volkes, die Leben und Gesundheit hingegeben haben, die alle unter unsäglichen Entbehrungen und Mühen im Dienste des Vaterlandes stehen. Schon am 4. August haben wir in Uebereinstimmung mit der Internationalen den Grundsatz verkündet, daß jedes Volk das Recht auf nationale Selbständigkeit hat, und es ist unsere unverbrüchliche Ueberzeugung, daß eine gedeihliche Fortentwicklung der Völker nur möglich ist, wenn jede Nation darauf verzichtet, die Integrität und Selbständigkeit der anderen Völker anzutasten und damit den Keim zu neuen Kriegen zu legen.

Wir bleiben deshalb bei dem, was wir am 4. August gesagt haben. Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist, die Gegner zum Frieden gereicht sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der freundschaftliche Beziehungen zu den Nachbarvölkern auch ferner ermöglicht. Die Sozialdemokratie beurteilt es, daß in allen Ländern kleine, aber rührige Kreise unter dem Deckmantel der Vaterlandsliebe mit allen Mitteln den Haß gegen den Gegner schüren und damit die Wahrheit vernachlässigen. (Zustimmung links.) Solange der Krieg währt, muß unermüdlich dafür gesorgt werden, alle Schäden auszugleichen, namentlich für die Kämpfer, die im Kriege ihre Gesundheit verloren haben, zu sorgen, ebenso für ihre Angehörigen und Hinterbliebenen im weitesten Sinne, und es muß gesorgt werden für die vom Feinde vertriebenen Flüchtlinge, den Arbeitslosen muß Arbeitsgelegenheit geschaffen werden, alle Hilfsmittel müssen angewandt werden, um unsere Volkskraft zu erhalten und unser Volk mit Lebens- und Nahrungsmitteln zu versorgen. Anregungen unserer Fraktion hierzu sind bei der Reichsregierung zum Teil auf fruchtbaren Boden gefallen, doch muß nach unserer Ueberzeugung auf allen diesen Gebieten mehr geschehen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir erwarten von der Reichsregierung auch Vertrauen zu unserem Volke, das im Kampfe für das bedrohte Vaterland einmütig zusammensteht. Die Folgen der Verhängung des Kriegszustandes müssen aufhören, die Beschränkung der verfassungsmäßigen Freiheit der Presse ist durch nichts mehr gerechtfertigt (sehr wahr! b. d. Soz.), sie ist geeignet, Zweifel an der Reife und Geschlossenheit des deutschen Volkes zu erzeugen. Wir fordern hier schleunigste Abhilfe, gerade im Interesse der geschlossenen Verteidigung des Ansehens und der Wohlfahrt des Deutschen Reiches. (Beifall der Soz.)

Abg. Dr. Spahn (Zentr.):

gibt namens sämtlicher übrigen Parteien des Hauses folgende Erklärung ab: Auch wir haben zahlreiche Wünsche der Gesetzgebung und Verwaltung. Vor allem sind wir fest entschlossen, die soziale Fürsorge wirksam auszubauen. (Beifall.) Aber heute kommt es darauf nicht an. (Sehr richtig!) Heute gilt es, die Rücksicht auf das Wohl des deutschen Vaterlandes allem anderen voranzustellen. In dem uns durchhalten aufgedrungenen, schwierigsten aller Kriege, wollen wir durchhalten, bis ein Friede errungen ist, der den ungeheuren Opfern entspricht, die der Krieg fordert, und der uns dauernden Schutz gegen alle Feinde gewährleistet. (Beifall.) Zu unseren tapferen Soldaten in Heer und Flotte, die Schulter an Schulter mit den Truppen der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie kämpfen, haben wir das dankerfüllte Vertrauen, daß der Kampf zu diesem Ziele führen werde. (Andauernder Beifall und Händeklatschen.)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Vorlage wird in erster und ohne Debatte in zweiter Lesung angenommen.

Auf den Antrag des Abg. Dr. Paasche (nl.) tritt das Haus sofort in die dritte Beratung ein. Wortmeldungen dazu liegen nicht vor.

Die Vorlage wird in dritter Lesung und in der Gesamtabstimmung unter großem Beifall angenommen. Als der Präsident feststellen will, daß die Annahme einstimmig erfolgt sei, ertönt ein Nein von der äußersten Linken. Es rührt von dem Sozialdemokraten Dr. Liebknecht her. Im übrigen stimmte auch die ganze sozialdemokratische Partei für die Vorlage.

Ueber die Bittschriften berichtet

Graf Westarp (Kons.):

Sie beschäftigen sich mit Forderungen des Krieges und erwünschten gesetzgeberischen Maßnahmen. Die Kommission hat sie besprochen und beantragt ihre Erledigung. Zum Teil rühren die Bittschriften von elsässischen und ostpreußischen Flüchtlingen her, die unter der rücksichtslosen Verfolgung grausamer Feinde leiden und ihr Gut opfern mußten. Das Schicksal dieser treuen Volksgenossen begegnet bei jedem Mitgliede des Hauses warmster Anteilnahme. Es soll alles geschehen, um ihr Los zu erleichtern und ihre Heimat zu altem Glanz und neuer Blüte gelangen zu lassen. (Lebhafter Beifall.)

Die Bittschriften werden zur Erwägung überwiesen. Dem Antrage der Regierungen, den Reichstag bis zum 2. März 1915 zu vertagen, stimmt das Haus einmütig zu.

Präsident Dr. Kaempf:

Wir sind am Ende unserer Arbeit angelangt. Ich stelle mit besonderer Genugtuung fest, daß die Einmütigkeit des deutschen Volkes, die es in der Annahme der Kreditvorlage bekundet hat, nicht geschwächt worden ist, sondern daß das deutsche Volk dadurch zu erkennen gibt, daß es den uns aufgezwungenen Krieg fortsetzen will bis zum Ende. Niemals in der Weltgeschichte ist dem deutschen Volke eine Situation entgegengetreten wie jetzt, niemals hat es einer derartigen Kraftanstrengung bedurft, wie sie das deutsche Volk jetzt in Erscheinung treten läßt. Einig in allen Parteien, einig in allen Ständen. Das ist ein erhebendes Bild. Ich freue mich, daß wir alle nach dem 4. August den 2. Dezember erleben, der uns das Gefühl der Größe des deutschen Volkes zu zum Ausdruck bringt, wie niemals zuvor.

Wir haben gehört, daß der Reichskanzler der Ansicht ist, daß der Krieg weitergeführt werden muß, und daß er noch nicht beendet ist. Wir vertrauen darauf, daß die Kraft des deutschen Volkes siegen und alle Hindernisse aus dem Wege räumen wird, die sich dem Ziele entgegenstellen, das wir uns gesetzt haben, nämlich zu einem Frieden zu gelangen, der uns und unseren Enkelkindern ermöglicht, unserer Aufgabe in der Welt gerecht zu werden, so daß der Frieden nicht mehr durch den Uebermut frevelhafter Nachbarn gestört wird. (Lebhafter Beifall.) Dank sind wir schuldig dem Heere und der Marine und auch allen, die zu Hause geholfen haben. Diese Leistungen sind so großartig, daß der Dank in Worten gar nicht auszudrücken ist. In Ihrer aller Herzen klingt es jetzt wieder, wie in dem jedes Deutschen: Deutschland kann nicht besiegt werden, solange es einig ist, und auf diese Einigkeit hoffen und bauen wir als auf das sicherste Palladium unserer Zukunft. (Lebhafter Beifall.)

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg

verliest dann eine kaiserliche Verordnung aus dem Großen Hauptquartier, durch die der Reichstag bis zum 2. März 1915 vertagt wird.

Präsident Dr. Kaempf:

erhält unter lebhaftem Beifall die Ermächtigung, dem österreichischen, ungarischen und osmanischen Parlament die Sympathien des Reichstags auszusprechen.

Der Präsident schließt: Wir trennen uns in dem erhabenen Gefühl, für das Vaterland getan zu haben, was in diesem Augenblick unsere Pflicht war. Wir trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät, der Deutsche Kaiser, das deutsche Volk, unser Volksheer und unsere Marine und unser Vaterland, sie leben hoch! (Das Haus stimmt dreimal ein.)

Schluß gegen 6 Uhr.

Die sozialdemokratische Fraktion gegen Liebknecht.

WTB. **Berlin**, 3. Dez. **Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags stellt in einer Erklärung im „Vorwärts" fest, daß Liebknecht entgegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen werde.**

(Der Brauch der Fraktion bei den Abstimmungen besteht darin, daß entgegen dem Fraktionsbeschluß nicht gestimmt werden darf. Den einzelnen Fraktionsmitgliedern steht frei, den Saal zu verlassen, ohne daß es den Charakter einer Demonstration annehmen darf. D. Red.)

Pressestimmen zur 2. Kriegssitzung des Reichstages.

WTB. **Berlin**, 3. Dez. In Besprechung der gestrigen Sitzung des Reichstags sagt der „Lok.-Anz.": Tiefe Vaterlandsliebe erfüllte alles, was gestern im Reichstage vor sich ging. Wenn jedoch der Sozialdemokrat Liebknecht mit dem bedenklichen Ruhme geizte, das Vaterland in der Stunde der Gefahr im Stiche zu lassen, so hat er sich eben außerhalb des deutschen Volkes gestellt. Der leise Mißton, der dadurch immerhin in die Verhandlungen gebracht wurde, konnte den Gesamteindruck nicht trüben. — Das „B. T." äußert: Schon das äußere Bild war von einer überwältigenden Großartigkeit. Nicht bloß alle Tribünen waren gefüllt, selbst im Sitzungssaale, der sonst ausschließlich den Abgeordneten vorbehalten wird, sah man zahlreiche Damen und Herren. Und wie in diesen Beziehungen die herkömmliche Ordnung durchbrochen war, so nahm niemand daran Anstoß, daß sich in den Beifallssturm, der der Rede des Kanzlers folgte, auch laute Bravos und Händeklatschen der Tribünenpublikums anschlossen. Die Eröffnungsrede des Reichstagspräsidenten bedeutete einen würdigen Auftakt. Er beschönigte nichts, auch nicht den Heldentod so vieler Braven. Trotzdem klang seine Ansprache aus in die schönen Worte: Uns schreckt nichts! — In der „Kreuzztg." heißt es: Die Rede des Reichskanzlers traf aufs glücklichste den Ton, den die große Zeit erfordert. Der Kanzler nahm nochmals die Gelegenheit, um festzustellen, wen die Verantwortung für den ungeheuren Krieg trifft. Deutschland läßt sich nicht vernichten, wie der Kanzler unter jubelnder und stürmischer Zustimmung des gesamten Hauses ausrief. — Auch der „Vorwärts" wird der Rede des Kanzlers gerecht und hebt die im ernsten Tone der Warnung gesprochenen Worte an unsere Feinde hervor, welche die in ihrer Gewalt befindlichen Deutschen in harter und unbilliger Weise behandeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141203046/fragment/page=0002